

hoffen + handeln

April 2008

Zeitschrift für engagierte Christen



● Was dabei herauskommt, wenn man nichts mehr glaubt

● Ein Pionier der Diakonie ● In den Glauben hinein singen

● 50 Jahre Glaubens- und Lebenshilfe ● Christus-Tag 2008

Liebe Leserin, lieber Leser,

gerade haben wir das Osterfest gefeiert. Was hat sich dadurch in unserem Leben verändert?

Es macht schon stutzig, wenn man in der Süddeutschen Zeitung lesen konnte: „Wenn der Satz „Jesus lebt“ geglaubt würde, müssten den Christen eigentlich Flügel wachsen, die Gemeinden müssten vor Kraft strotzen, ihre begeisterten Mitglieder müssten an Ostern durch die Straßen laufen und es jedem ins Ohr rufen: „Jesus lebt! Wirklich, er lebt!“ Stattdessen stehen sie mit allen anderen im Stau auf der Autobahn.“

Eine interessante Wahrnehmung, eine Beobachtung von außen, wie Christen erlebt werden. Offenbar wollte der Autor zum Ausdruck bringen, Christen sind auch nicht anders. Man freut sich am Wiedererwachen der Natur. Man genießt die freien Tage; und wer es sich leisten kann, nutzt sie zu einem Kurzurlaub. Mag der Stau auf den Autobahnen auch ärgerlich sein, man nimmt ihn in Kauf. Aber das, was Ostern ausmacht, dass Jesus Christus auferstanden ist, dass er lebt und dem Tode die Macht genommen hat, scheint im Leben der Christen keine Rolle zu spielen und auch nichts zu bewirken.

Wie anders dagegen der Apostel im 1. Petrusbrief. Er jubelt es geradezu hinaus: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Seit Ostern haben wir eine lebendige, begründete, tragfähige Hoffnung. Jetzt brauchen wir unsere Hoffnung nicht mehr auf unsere Gesundheit und Durchhaltekraft zu setzen. Wir brauchen sie auch nicht darauf zu setzen, dass die Renten stabil bleiben und unsere Altersversorgung gesichert ist, oder dass man die welt- und gesellschaftspolitischen

Probleme endlich doch in den Griff bekommt. Wir dürfen unsere Hoffnung festmachen an dem auferstandenen Herrn, dem alle Macht gegeben ist und der gegen allen Anschein regiert, - jetzt und in Ewigkeit. Es grüßt Sie herzlich

Ihre Ingeborg Fischer



Monatsspruch

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu geben...“ 3

Ziel und Richtung

Zur Atheismusdebatte: Wenn es keinen Gott gäbe... 4

Pionier der Diakonie: Zum 200. Geburtstag von Pfarrer Wilhelm Löhe 7

Wir brauchen keine Verbote, sondern einen kultivierten Dialog 8

Rat und Hilfe

50 Jahre TSA: Hier geschieht Glaubens- und Lebenshilfe 10

Echt durch Jesus: Herzliche Einladung zum Christus-Tag 2008 11

Information und Meinung

Teenager-Gebetskongress in Liebenzell 12

Krisen und Niederlagen überwinden 12

Gott und sein Wort – mitten auf der Leipziger Buchmesse 12

Gemeinde-Kongress „Wachsende Kirche“ am 11./12. April 13

BB-Tagung: Wo bleibt die „gesundmachende“ biblische Lehre? 13

Israel hat viele Gesichter 14

Christen, kümmert euch um die Schwachen und Einsamen! 14

Schwäbische Pietisten: Miteinander für Gott 15

Aufgegriffen: Menschenwahn oder Gotteswahn? 15

Rückseite: Das Vaterunser neu durchbuchstabiert 16

Titelbild: Einen Leiterwagen mit Lebensmitteln als traditionelle Gabe erhielt das Lebenszentrum Adelshofen zu seinem 50-jährigen Jubiläum von der Ev. Kirchengemeinde Adelshofen. Bericht auf Seite 10. Foto: Br. Markus Bossert

impresum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Jägerpfad 17, 69250 Schönau

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Zolltenstraße 31, 76706 Dettenheim
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauer Hof, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de

Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Kirchner / www.punktundstrich.com / E-Mail: info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 9,- € jährlich (elfmal); Einzelheft 1,50 €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: Hoffen + Handeln,
Ilona Kapsa, Im Tanzbühl 15, 77833 Ottersweier, E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de

Einzahlungen: Hoffen + Handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Absenderangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsformular einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.
Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Lahr vom 26. Juni 2007 (AZ. 10057/56443) als gemeinnützig anerkannt.

Jesus Christus spricht:

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu geben, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ 1. Petrus 3, 15

Die Synode unserer Evangelischen Landeskirche in Baden hat als erstes von sechs Schwerpunktzielen benannt:

Die Evangelische Landeskirche in Baden ermutigt dazu, gern und überzeugend vom Glauben zu sprechen.

Mission und Evangelisation gehören zur Kirche Jesu Christi wie das diakonische Engagement. Die Missionsynode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat in Leipzig im Herbst 1999 das Glaubenthema an die erste Stelle gerückt. Das ist übereinstimmend verabschiedet worden.

Als Kirche Jesu Christi ist uns Mission und Evangelisation aufgegeben.

Der 1. Petrusbrief kennt keine Ausnahme von dieser Regel, nicht einmal in Zeiten, in denen der Glaube angefochten oder gar angegriffen wird. Aus einer solchen Zeit stammt der Brief.

Rede und Antwort von der Hoffnung kann nur der geben, der die christliche Hoffnung kennt und in dieser Hoffnung lebt. Diese Hoffnung ist lebendig und gewiss. Denn sie ist begründet in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, heißt es am Anfang des 1. Petrusbriefes. Zu dieser Hoffnung sind wir von Gott wiedergeboren. Diese Hoffnung haben wir nicht aus uns selbst. Diese Hoffnung haben wir empfangen. Oder mit den Worten Martin Luthers aus dem Kleinen Katechismus:

„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“

Die christliche Hoffnung setzt ganz auf die Gnade Gottes, die uns in Jesus Christus offenbart ist (1. Petrus 1,13). Sie ist lebendige Hoffnung. Sie ist ausgerichtet auf den lebendigen, von den Toten auferstandenen Herrn Jesus Christus. Sie hofft auf die Auferstehung von den Toten.

Wir sollen einander helfen, von der Hoffnung zu leben. Vor langer Zeit schrieb mir eine Kollegin zum Jahreswechsel: „Ich wünsche Dir, dass Du die Hoffnung und die Hoffnung Dich nicht verliert.“ Die Hoffnung will gepflegt werden. Nur dann werden wir auf unsere Hoffnung hin befragt.

Ich lebe in der Hoffnung, wenn ich mit Jesus verbunden bleibe. Wenn ich ihm vertraue und ihm nachfolge, wenn ich auf ihn höre und mit ihm rede. Das übe ich täglich. Dazu machen mir andere Glaubensgeschwister Mut und ich ihnen.

Von einem Missionar in Afrika habe ich gelesen. Er suchte nach einem Wort für Hoffen in der Sprache der Einheimischen. Lange fand er keines. Eines Tages starb ein Kind

des Missionars. In Trauer und mit der Hoffnung auf die Auferstehung nahmen er und seine Frau im Vertrauen auf den auferstandenen Herrn Abschied.

Nach einigen Tagen kam ein Einheimischer zum Missionar und sagte zu ihm in seiner Sprache, dass er spüre, dass der Missionar und seine Frau über den Horizont hinaussehen. Über den Horizont hinaussehen, das meint Hoffen.

Wer Hoffnung ausstrahlt, wird auf den Grund seines Hoffens am ehesten angesprochen.

Rede und Antwort geben von der Hoffnung, die uns erfüllt, benötigt missionarische Kompetenz. Die kann man lernen. Dafür gibt es das AMD in unserer Landeskirche.

In Aufnahme des ersten Schwerpunktziels der Landessynode hat unser Amt für Missionarische Dienste deshalb formuliert:

Das AMD befähigt dazu, gern und überzeugend vom Glauben zu sprechen.

Das geschieht in Bibelwochen, bei den Schulungen für den Besuchsdienst und besonders in Glaubenskursen wie dem „Gemeindeseminar: Christ werden – Christ bleiben“, „Stufen des Lebens – Religionsunterricht für Erwachsene“ und dem „Gemeindekurs: Emmaus“, aber auch mit dem Sprachlehrcurs in Glaubensfragen: „Vom Glauben leise reden“.

Vom 2 - 4. Oktober dieses Jahres bietet unser AMD zusammen mit dem der Württembergischen Landeskirche für Ehren- und Hauptamtliche eine missionarische Bildungsinitiative an: „Evangelische Bildungsarbeit als Zeugnis in der Welt.“ Wir empfehlen jeder Gemeinde, einmal im Jahr einen Glaubenskurs anzubieten.

Zu den Glaubenskursen kommen Menschen, die für sich den Glauben an Jesus Christus klären wollen, aber auch solche, für die christlicher Glaube ein Fremdwort ist. Sie können damit in ihrem Leben nichts anfangen und auch nichts mit der Hoffnung der Christen. Bei der Durchführung von Glaubenskursen erfahre ich beides: Teilnehmerinnen und Teilnehmer sagen mir, dass der Kurs ihnen geholfen habe, Jesus Christus kennen und vertrauen zu lernen. Viele bereits engagierte Gemeindeglieder sagen mir aber auch, dass der Kurs ihnen geholfen habe, dass sie jetzt wissen, was und wie sie vom Glauben und von der christlichen Hoffnung reden können.

Glaubenskurse machen kompetent für das missionarische Zeugnis und befähigen, „Rede und Antwort zu geben von der Hoffnung.“

Kirchenrat Hans-Martin Steffe

Leiter des Amtes für Missionarische Dienste in der Evangelischen Landeskirche in Baden

Wenn es keinen Gott gäbe...

Zur Atheismusdebatte: Was dabei herauskommt, wenn man nichts mehr glaubt

Religionskritische Bücher von erklärten Atheisten spielen seit Monaten in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle, darunter die Bestseller von Richard Dawkins „Der Gotteswahn“ und Christopher Hitchens „Der Herr ist kein Hirte“. Nun hat sich ein evangelischer Pfarrer zu Wort gemeldet: Alexander Garth. Er wirkt in einer Gegend Deutschlands, in der in einzelnen Gebieten nicht einmal ein Prozent der Bürger noch Mitglied einer Kirche sind: in Berlin, von US-Soziologe Peter L. Berger auch „Welthauptstadt des Atheismus“ genannt. Seine Gemeinde in einer Plattensiedlung in Berlin besteht vor allem aus ehemaligen Atheisten aus dem Osten der deutschen Hauptstadt. Mit dem Buch „Warum ich kein Atheist bin“ (GerthMedien) wendet er sich seit Jahresbeginn an alle, die mit dem Glauben an Gott ihre Mühe haben. Es ist ein wichtiger Beitrag zur aktuellen Atheismus-Debatte

Die Trendforscher kündigen es an, die Meinungsforschungsinstitute melden es, die Medien berichten darüber: Religion ist im Kommen. Noch in den 80er Jahren war man sich sicher, dass sich das Phänomen Religion mit der Zeit von selbst erledigen werde, wenn die Menschheit nur genügend mit Bildung und Wohlstand versorgt sei. Diese atheistische Hoffnung hat sich als Trugschluss erwiesen. Gerade Gesellschaften, die stark im Aufschwung sind – wie zum Beispiel Südkorea oder China – öffnen sich dem christlichen Glauben in einem für Europäer unvorstellbaren Maß. Der Atheismus befindet sich weltweit auf dem Rückzug.

Angesichts dieser sich selbst bei uns anbahnenden religiösen Renaissance geraten anscheinend einige eingefleischte Atheisten in Panik. Verzweifelt rufen die Streitbarsten unter ihnen zu einem Kreuzzug, um endlich jede Religion vom Angesicht der

Erde zu vertilgen. Ihre Wortführer sind kluge, wissenschaftlich gebildete Leute: der britische Evolutionsbiologe Richard Dawkins, der US-Journalist Christopher Hitchens oder der französische Philosophielehrer Michel Onfray mit seinem Buch: „Wir brauchen keinen Gott“.

Woher kommt der Hass?

Sie nennen sich „neue Atheisten“ und verkünden engagiert: „Gott ist ein perverser schädlicher Gedanke. Er gehört ausgerottet“. Dabei scheint jedes Mittel recht zu sein: Demagogie, einseitige Wissenschaftsgläubigkeit, Diffamierung, Halbwahrheiten, Verallgemeinerungen. Hauptsache – die Religion wird als etwas abgrundtief Dummes und Böses denunziert. Sie ist nicht nur verantwortlich für alle möglichen Übel. Nein: Religion ist das Übel der Menschheit schlechthin. Dabei werden sie alle in einen Topf geworfen: Jesus-Pazifisten, Selbst-

mordattentäter, Befreiungstheologen, Dschihadisten, Kreationisten, Christenversther, Talibankämpfer, Gurus, linke und rechte Theologen, Gott-Mutter-Feministinnen, alle, die der Metaphysik nicht abschwören wollen.

Man fragt sich, aus welchen Quellen der exzessive Hass der neuen Atheisten gegen alle Religion gespeist ist? Ist es die Angst, dass der Glaube im Kampf mit der Aufklärung doch Sieger bleiben könnte? Wir leben in einer Zeit, in der man fast überall auf der Welt eine Radikalisierung und Fundamentalisierung von Religion beobachten kann. Das gilt auch für den Atheismus als quasireligiöse Ideologie. Der neue Atheismus ist nichts weiter als die fundamentalistische Variante des klassischen Atheismus. Kein einziger Gedanke ist neu. Das einzig Neue ist die Aggressivität des Anspruchs, der (Zwangs-) Beglückter der Menschheit zu sein.



Der Angriff auf die Würde

Es gibt keine radikalere Begründung der Gleichheit jedes Menschen als der christlich-jüdische Gedanke der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Wenn der Mensch Gott abschafft, dann besteht die Gefahr, dass der Mensch auch den Menschen abschafft. Vergessen wir nicht, dass Hitler und Stalin fanatisch wissenschaftsgläubige Atheisten waren, welche die Welterlösungsprogramme dilettierender Naturwissenschaftler umsetzen wollten. Die Ermordung von Millionen Menschen wurde ideologisch dadurch vorbereitet, dass man in ihnen keine geliebten und gewollten Geschöpfe Gottes mehr sah. Es ist leichter, Zufallsprodukte einer mechanistischen Evolution umzubringen.

Die neuen Atheisten wie Richard Dawkins oder Christopher Hitchens

behaupten allen Ernstes, dass nur eine atheistische Menschheit eine glückliche Menschheit sein könne. Vergessen oder verschwiegen wird dabei, dass es atheistische Ideen wie Kommunismus und Faschismus (bzw. Nationalsozialismus) waren, die Millionen und Abermillionen von Menschen umbrachten, vergasteten, massenweise erschossen, in Umerziehungslagern verhungern oder zu Tode schufteten ließen.

Das finsterste Land der Welt heute ist Nordkorea mit seiner atheistisch-kommunistischen Diktatur. Die Machthaber dort ließen etwa eine Million Bürger verhungern. Hunderttausende werden in Arbeitslagern wie Tiere gehalten. Man muss schon einen gründlich verstellten Zugang zur Wirklichkeit haben, wenn man übersieht, dass atheistische Ideen unendlich mehr Elend und Leid über diese Welt gebracht haben als alle Religionen zusammen.

Wenn der Mensch seine Würde nicht von Gott bekommt, sondern der Mensch sich anmaßt, seine Würde durch Rasse, Herkunft, Einstellung oder Nützlichkeit zu definieren, dann sind die Tore weit dafür geöffnet, dass ganzen Gruppen von Menschen oder gar Völkern das Recht zum Leben abgesprochen wird. Es rächt sich fürchterlich, wenn wir die Existenz des Menschen von einem Schöpfergott abschneiden. Der Mensch wird beliebig manipulierbar, weil er jeden Maßstab für Gut und Böse verloren hat.

Wenn Atheisten vor dem Atheismus warnen

Nicht nur Kirchenleute warnen vor den Folgen des Atheismus für das Zusammenleben der Menschen. Selbst für einen Sozialisten wie Gregor Gysi ist eine gottlose Gesellschaft eine schreckliche Vorstellung. In einem Gespräch mit Johannes B. Kerner sagte er: „Eine gottlose Gesellschaft: Das heißt eine Gesellschaft ohne jede Orientierung, eine Gesellschaft des reinen Pragmatismus, wo man heute das denkt und morgen jenes denkt und überhaupt keine moralisch einigermaßen verbindlichen Maßstäbe mehr hätte.“ Dem Atheisten Gysi graut es vor der Gottlosigkeit und ihren Folgen.

Eine Gesellschaft ohne Gott verlässt den Boden, auf dem Werte gedeihen können. Wo sollen denn die Werte herkommen, ohne die eine Gesellschaft zu Grunde geht, weil sie keine gemeinsamen Ideale für das Zusammenleben der Menschen mehr entwickeln kann? Von der Wirtschaft? Vom Staat? Von der Philosophie? Die Zukunftsfähigkeit unserer abendländischen Kultur hängt entscheidend davon ab, inwiefern sie eine Rückbesinnung auf die Wurzeln des christlichen Glaubens mit seinen Kraftquellen, seiner Spiritualität, seinem Humanismus, seinen Werten und Tugenden vollzieht.

Kein geringerer als Jürgen Habermas – für viele der bedeutendste Philosoph der Gegenwart und gleichzeitig eine Ikone atheistischer Philosophie – schreibt, „dass einer zerknirschten Moderne nur noch die religiöse Ausrichtung auf einen transzendenten Bezugspunkt aus der Sackgasse verhelfen kann“. Das kann man auch einfacher ausdrücken: Die Moderne hat sich in Illusionen verrannt. Aus dieser Sackgasse kommt sie nur heraus, wenn sie sich dem Glauben zuwendet.

Christen sind besser dran

Als (landeskirchlicher) Pfarrer und Gründer einer Missionsgemeinde, die unter atheistisch geprägten Menschen im Berliner Osten arbeitet, bin ich immer wieder schockiert, was für Menschen der Atheismus praktisch schafft. Ich kenne viele junge Leute, die keinerlei Sinn im Leben sehen und sich entweder in Resignation oder Depression verlieren, oder sich mit einer unersättlichen Lebensgier ins Leben stürzen, egoistisch und hedonistisch von Höhepunkt zu Höhepunkt eilen, süchtig nach dem Kick, rücksichtslos in Richtung Erfolg, maßlos im Genuss, haltlos in Problemen.

Atheismus erzeugt unendlich viel Leid im Leben unzähliger Menschen: eine trostlose Leere im Herzen, eine erschreckende Unfähigkeit, mit Problemen und Leid umzugehen, und eine abgründtiefe Haltlosigkeit gegenüber den Gefährdungen des Lebens wie Sucht und Gewalt. Viele Un-

tersuchungen belegen, dass Gläubige bewusster leben, sich stärker für das Wohl der Gesellschaft engagieren, gesünder sind und besseren Sex haben. Sie sind gewiss nicht die besseren Menschen, aber sie sind besser dran, weil ihr Leben aus inneren Quellen der Sinnhaftigkeit des Lebens und der Geborgenheit im Glauben gespeist ist.

Eine Reise ohne Ankunft

Der atheistische Philosoph Michel Onfray antwortet in einem Interview auf die Frage nach dem Woher und Wohin menschlichen Lebens: „Vom Urknall über die Evolution bis heute wirkte eine Art Mechanik materialistischer Kausalität. Und wohin gehen wir? In Richtung unseres Verschwindens. Die „Kritik der reinen Vernunft, Beethovens Fünfte – nichts wird bleiben.“ Der Mathematiker und Literatur-Nobelpreisträger Bertrand Russell sagt: „Solange man nicht annimmt, dass es einen Gott gibt, bleibt die Frage nach dem Ziel des Lebens sinnlos.“

Atheismus bedeutet, dass der Mensch kein letztes großes Ziel hat. Sein Leben ist eine Reise ohne Ankunft. Wir gleichen Kindern, die den Weg nach Hause nicht wissen. Alle unsere Hoffnungen und Erwartungen konzentrierten wir allein auf dieses Leben. Müssen wir dann nicht alles aus ihm herausholen? Versuchen wir dann nicht, alles mitzunehmen, was sich uns bietet, und ordnen unsere Moral dem Ziel des Lebensgenusses unter? Ist dann nicht eine unersättliche Lebensgier mit schrecklichen Folgen unser ständiger Begleiter?

Wir verkennen die Tiefendimension menschlichen Lebens und verengen den Blick auf seine körperliche Existenz, wenn wir die Gesamtheit menschlicher Existenz aus dem Blick verlieren und sie nur noch als irdische wahrnehmen. Wir verlieren uns in einer dumpfen Diesseitigkeit. Unsere Wesensbestimmung kommt eben nicht in diesem Leben zur letztgültigen Bestimmung. Das ist eine fundamentale Erkenntnis der menschlichen Geistesentwicklung.



...und habe in die leuchtenden Augen derer geblickt, die das Ziel ihres Lebens kannten, weil sie an Gott glauben.

Im Altersheim: der große Unterschied

Atheismus ist das Nirwana der Seele, weil er kein Ziel kennt. Der Philosoph Martin Heidegger (1889-1976) schrieb am Ende seines Lebens: „Nur Gott kann uns noch retten. Wenn Gott als der übersinnliche Grund und das Ziel aller Wirklichkeit tot ist, dann bleibt nichts mehr, woran der Mensch sich halten und wonach er sich richten kann. Der Nihilismus, der unheimlichste aller Gäste, steht vor der Tür.“

Ich bin als Pfarrer oft in Altersheimen. Dort habe ich den Unterschied zwischen denen, die nicht an Gott glauben, und denen, die ihn kennen und lieben, gesehen. Ich habe die Hoffnungslosigkeit in den Augen alter Menschen, ihre Verzweiflung und Bitterkeit über ein nun leeres, ziellooses Leben gesehen. Und habe in die leuchtenden Augen derer geblickt, die das Ziel ihres Lebens kannten, weil sie an Gott glauben. Oft stecken sie mich mit ihrer Hoffnung an. Oft wurde ich durch ihre Worte getröstet, weil von ihnen Ermutigung und ein wunderbares Vertrauen in die Wirklichkeit Gottes ausging.

Das Böse würde triumphieren

Wenn es keinen Gott gibt, dann würde am Ende das Böse triumphieren. Es gäbe keine letzte Rechenschaft, die der Mensch für die Früchte seines Lebens vor einem Gott ablegen müsste.

Die Ausbeuter und Herrscher, die Todes- und Verderbensbringer der Geschichte, die Hitlers und Stalins dieser Welt würden am Ende recht behalten. Es gäbe keinen ewigen Richter, der sie mit den Früchten ihres Lebens konfrontiert und sie das Verderben ernten lässt, das sie gesät haben. Es würden die am Ende recht behalten, die lebten, weil andere kreppten; die sich bereicherten, weil andere Mangel litten; die im Luxus schwelgten, weil andere im Elend schmachteten; die sich ihre fetten Bäuche voll schlugen, weil andere hungerten.

Das Unrecht dieser Welt würde vergeblich zum Himmel schreien, denn kein Gott würde es hören und richten. Das Böse stünde am Ende als Sieger da. Menschen wie Sophie Scholl oder Dietrich Bonhoeffer, die für das Gute gestorben sind, wären die großen Dummköpfe. Und Jesus Christus? Er wäre der größte Verlierer und Narr der Geschichte.

Kein Gott, der mich hält

Wenn es keinen Gott gibt, dann wäre der Mensch völlig auf sich selbst gestellt in einem kalten und sinnlosen Universum. Er wäre den Abgründen in sich und der Bosheit dieser Welt hilflos ausgeliefert. Es gäbe keinen Gott, der die Herzensschreie von Menschen erhört. Niemand spräche uns zu: „Du lebst, weil ich dich will! Du bist da, weil ich dich liebe!“ Wir wären nichts weiter als Produkte eines paranoiden Zufalls, in ein kaltes, sinnloses Leben geworfen, verurteilt, um uns selbst zu kreisen, um unsere kleine Ego-Welt. Das Leben wäre ein belangloser Kreislauf von Bedürfnisbefriedigung.

Ohne Gott gibt es keine Antwort auf die Fragen, woher ich komme, wozu ich da bin und wohin ich gehe. Das Herz friert und die Seele dürstet. Da ist keine Liebe, die uns Menschen ins Leben rief, die uns begleitet und uns ein Ziel setzt. Das Leben wäre ein Tanz auf der Falltür zum Nichts. Der Mensch hätte nichts zu hoffen, außer dem, was er unmittelbar vor Augen hat. Atheismus ist die Falltür ins Nichts.

Alexander Garth



Ein Pionier der Diakonie:

Zum 200. Geburtstag von Pfarrer Wilhelm Löhe

Zu Beginn des Jahres wurde in Berlin das Wichern-Jahr festlich eröffnet – im Gedenken an den Gründer der modernen Diakonie, Johann Hinrich Wichern, der vor 200 Jahren geboren wurde. Ein wenig in den Hintergrund gerückt ist dabei, dass ein anderer Pionier der Diakonie im selben Jahr geboren wurde – nämlich Pfarrer Wilhelm Löhe. Er ist der Gründer der großen Diakoniestalt in Neuendettelsau (Franken).

Von wegen, Pietisten kümmerten sich nur um das Seelenheil der Leute und es mangle ihnen an praktischer Nächstenliebe. Wilhelm Löhe beweist das Gegenteil. Der unbequeme Lutheraner und Pietist gründete die erste Diakoniestalt in Bayern und wurde damit weit über die Grenzen Deutschlands bekannt. Deshalb steht er in einer Reihe mit den anderen Pionieren der Diakonie Johann Hinrich Wichern und Theodor Fliedner.

Wilhelm Löhe kommt am 21. Februar 1808 in Fürth bei Nürnberg zur Welt. Schon als Kind wollte er Pfarrer werden. So studiert er ab 1826 Theologie in Erlangen und Berlin. 1831 wird er ordiniert. Schon als Vikar bekommt er zum Teil heftigen Gegenwind zu spüren. Glauben weckende Predigten sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verpönt. So muss Löhe lange nach einer Pfarrstelle suchen.

1837 kommt er nach Neuendettelsau - damals ein unbedeutendes Dorf zwischen Nürnberg und Ansbach. „Nicht tot möchte ich in diesem Neste sein“, soll er anfangs über Neuendettelsau gesagt haben. Doch seine Meinung ändert sich.

Vier Jahre nach seinem Amtsantritt in Neuendettelsau bildet er Missionare aus, die die ausgewanderten lutherischen Christen in Nordamerika betreuen sollen. Daraus entsteht später die Neuendettelsauer Mission. 1849 ruft er die Gesellschaft für Inne-

re Mission ins Leben. Die Gründung ist Antwort auf eine Reise Wicherns durch Bayern, wobei sich Löhe und Wichern nie begegneten. Fünf Jahre später entsteht daraus die Diakoniestalt Neuendettelsau. Es ist die erste in Bayern und bald eine der größten in ganz Deutschland. Getreu dem Motto „Mit Bildung gegen die Armut“ bildet Löhe hier junge Frauen zu Krankenschwestern und Pflegerinnen aus. Das macht Schule. Neuendettelsau wird weit über die Grenzen Bayerns bekannt.

Dabei unterscheidet sich Löhes Ansatz der Diakonie von dem Wicherns. Löhe ist nämlich überzeugt, die diakonische Arbeit müsse von der Gemeinde ausgehen. Wichern dagegen gründete von den Kirchengemeinden unabhängige Diakonievereine.

Bis zu seinem Lebensende bleibt Wilhelm Löhe in dem Nest, in dem er nicht tot sein wollte. Er hatte seine Lebensaufgabe gefunden. Darüber hinaus schreibt er theologische Bücher, setzt sich für Reformen in der Kirche ein, eckt aber auch immer wieder mit seiner Kirche an. Dass man ihm letztlich nicht am Zeug flicken konnte, liegt wohl am Erfolg seiner diakonischen Arbeit. Wie kaum eine anderer hat Löhe

gezeigt, dass Diakonie und Mission Aufgabe der gesamten Kirche ist. Neuendettelsau ist noch heute Zentrum der Diakonie in Bayern. Hier werden Frauen und Männer ausgebildet für die Kranken- und Altenpflege und die Behindertenhilfe.

Heiko Brattig
(ERF, Wetzlar)

DIAKONISSENSPRUCH

*Was will ich? Dienen will ich.
Wem will ich dienen?
Dem Herrn in seinen Elenden und Armen.
Und was ist mein Lohn?
Ich diene weder um Lohn noch um Dank,
Sondern aus Dank und Liebe;
Mein Lohn ist, dass ich darf!
Und wenn ich dabei umkomme?
Komme ich um, so komme ich um,
Sprach Esther, die doch ihn nicht kannte,
Dem zu Liebe ich umkäme,
Und der mich nicht umkommen lässt.
Und wenn ich dabei alt werde?
So wird mein Herz grünen wie ein Palmbaum,
Und der Herr wird mich sättigen
Mit Gnade und Erbarmen.
Ich gehe mit Frieden und Sorge nichts.*

Wilhelm Löhe

Kirchenrat Klaus Teschner:

„Es könnten sich so viele Menschen in den Glauben hinein singen“

Wir brauchen keine Verbote, sondern einen kultivierten Dialog

Der emeritierte rheinische Landeskirchenrat Klaus Teschner war als Volksmissionar jahrelang mit dem Akkordeon unterwegs, um auch Menschen mit der christlichen Botschaft zu erreichen, die weder mit klassischer noch mit rockig-moderner Musik etwas anfangen können. Journalist Matthias Pankau sprach mit ihm über wortlastige Gottesdienste, englische Lieder und darüber, welche Musik keinesfalls in die Kirche gehört.



Herr Teschner, wird das missionarische Potenzial der Musik beim Gemeindeaufbau bisher unterschätzt?

Ja, auf jeden Fall. Es gibt doch Gemeinden, die über Kinder-, Jugend- und Gospelchöre so viele Menschen aktivieren und zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl bringen, dass praktisch der gesamte Gemeindeaufbau auf dem Fundament dieser musikalischen Aktivitäten ruht.

Heißt das, dass die Aktivitäten der meisten Gemeinden zu wortlastig sind?

Eigentlich nicht; es wird ja überall in Gemeinden und Gemeinschaften gesungen. Aber die missionarische Attraktivität von geistlicher Musik und von Gesang wird nicht „planmäßig“ genutzt. Es könnten sich doch so viele Menschen in den Glauben hinein singen! Wenn Menschen da sind, die Musik machen können, sollten Gemeinden dieses Potenzial auf jeden Fall nutzen. Über Chöre und Singgruppen lassen sich viele Menschen für die Gemeindegemeinschaft und den Glauben gewinnen.

Welcher Musikstil eignet sich denn heute am besten, um Kirchenferne zu erreichen?

Die klassische Kirchenmusik, also z.B. das Weihnachtsoratorium oder die Matthäus-Passion, spricht nach wie vor sehr viele Menschen an, was sich an den Besucherzahlen von Konzerten erkennen lässt. Aber auch zu christlichen Rock-, Pop- und Gospelkonzerten kommen in Deutschland ca. 500.000 junge Leute pro Jahr. Momentan ist es wohl die Gospelmusik, die die meisten Menschen begeistert – vor allem die über 30-Jährigen, also die Altersschicht, die in den Gemeinden am wenigsten vertreten ist.

Nun wird Gospelmusik ja meist englisch gesungen. Vor einigen Jahren gab es eine heiße Debatte um die Frage, ob man in Gottesdiensten englisch singen sollte ...

Für mich gilt da der Leitsatz: Die Mischung macht's. Ich würde keinesfalls dogmatisch sagen: In den Gemeinden darf nicht englisch gesungen werden. Denn für viele ist Englisch keine Barriere. Sie drücken ihren Glauben sogar lieber in dieser Sprache aus, weil darin einfach mehr einfache Aussagen und mehr Swing steckt. Machen wir uns nichts vor: Häufig klingen die deutschen Übersetzungen recht hölzern. Aber natürlich sollte man englische Lieder in Maßen einsetzen, um diejenigen, die der Sprache nicht mächtig sind, nicht zu verschrecken. Und wenn englisch gesungen wird, sollte immer auch eine Übersetzung zu lesen sein.

Die einen lieben Gospel und moderne Musik, für andere ist die Orgel so etwas wie eine zweite Kanzel. Manche Christen behaupten, die Werke Bachs predigten besser als ihr Pfarrer und sie seien so zum christlichen Glauben gekommen ...

Wenn man zu Bachs Musik nicht nur ein ästhetisches Verhältnis hat, sondern die Texte auch ernst nimmt, dann geht so etwas. Die Passionen sind ja allesamt an biblischen Texten entlang geschrieben. Da steckt genauso viel Evangelium drin wie es in „wörtlicher“ evangelischer Predigt sein sollte. Und Bach selbst hat seine Werke als Verkündigung verstanden. Unter jedes seiner Werke hat er Soli Deo Gloria (Allein Gott die Ehre) geschrieben.

In vielen Gemeinden sind die Fronten im Blick auf Musikstile sehr verhärtet. Wie lässt sich da vermitteln?

Die ganz harten Auseinandersetzungen sind ja vorbei. Früher hat man beispielsweise zu den englischsprachigen Spirituals „Neger-Musik“ gesagt, um sie abzuwerten. Das gibt es heute ja gar nicht mehr. Ähnlich ist es bei den Auseinandersetzungen um Bands im Gottesdienst. Heute wehren sich nur noch wenige Kirchenmusiker und Organisten dagegen, Pop- oder auch Gospelmusik in ihr Repertoire aufzunehmen. Aber dennoch bleibt es Aufgabe des Pfarrers oder des Gemeindevorstands, zwischen den unterschiedlichen Interes-

sengruppen zu vermitteln, indem sie – wenn neue oder bisher unbekannte Stücke oder Lieder gespielt werden – die Hintergründe erklären, woher diese Musik stammt und warum sie jetzt im Gottesdienst vorkommt.

Wir brauchen im Blick auf die Musikstile in den Gemeinden einen kultivierten Dialog, bei dem jede Seite offen ist für die andere. Wenn wir natürlich eine dogmatische und fanatische Jugend haben, die genauso verbohrte ist wie manche Klassik-Anhänger auf der anderen Seite, und die sofort abschaltet, wenn mal ein Choral kommt, dann ist natürlich Holland in Not. Dann kann nichts Neues entstehen und Gemeinde nicht wachsen. Diesen Lernprozess müssen beide Seiten eingehen.

Gibt es einen Musikstil, der gar nicht in die Gemeinde gehört?

Früher habe ich immer gedacht, die Grenze wäre bei diesem die Melodien und Texte zerhackenden „Rap“ erreicht. Da habe ich mittlerweile aber umgeschaltet, denn der Sprechgesang darauf bietet riesige Chancen. So kann man eine ganze biblische Geschichte als Rap rüberbringen, und ein musikalisch begabter Pfarrer könnte mit seinen Konfis beispielsweise einen „Zachäus-Rap“ komponieren. In der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sollten auch moderne weltliche Titel vorkommen. Denn in den Texten finden sich häufig Aussagen über Gott und die Religion, die hervorragende Anknüpfungspunkte für Gespräche über den christlichen Glauben bieten, wie beispielsweise in dem Lied von Herbert Grönemeyer „Ein Stück vom Himmel“. Aber um auf Ihre Frage zu antworten: Eine Grenze ist für mich da erreicht, wo okkulte oder antichristliche Texte vermittelt werden oder weder ein Text, noch harmonische Tonfolgen ankommen, also wo es nur noch um Lautstärke oder dumpfen Rhythmus geht.

Herr Teschner, vielen Dank für das Gespräch!

Aus Luthers Kleinem Katechismus Das erste Hauptstück



Die Zehn Gebote: Das zweite Gebot

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Was heißt das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir den heiligen Namen Gottes nicht leichtfertig aussprechen, oder durch Fluchen, Schwören, Heuchelei und Aberglauben entheiligen, sondern von Gott und göttlichen Dingen mit Ernst und Ehrfurcht reden.

(badische Fassung; Luther: ...sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.)

Jubiläumsfeier zum 50-jährigen Bestehen des Theologischen Seminars Adelshofen

Hier geschieht Glaubens- und Lebenshilfe

Über 750 Absolventen weltweit ausgesandt – Dr. Hille: In Gottes Spuren bleiben



Viel Lob von Kirche und Staat erhielt das vor 50 Jahren als Bibelschule gegründete „Theologische Seminar Adelshofen“ (TSA, Eppingen) bei der Jubiläumsfeier am 2. März. „Was Altötting für die Katholiken ist, ist Adelshofen für die Evangelischen“ habe der bayerische Ministerpräsident Beckstein gesagt, berichtete der Leitende Polizeidirektor Roman Fertinger (Nürnberg) den 800 Festgästen. Fertinger, der durch das Lebenszentrum Adelshofen (LZA) zum bekennenden Christen wurde, gründete mit Freunden in bayerischen Städten kleine Gebetskreise für Politiker.

Oase im harten Wind

Die baden-württembergische Staatssekretärin für den Ländlichen Raum, Friedlinde Gurr-Hirsch (CDU), nannte das Zentrum eine geistliche „Oase im harten Wind“. Vor sieben Jahren habe sie hier entscheidende Impulse für ihr Christsein bekommen. Von der Ausstrahlung des frohen missionarischen Christseins im LZA könnten Christen viel lernen. Es sei ihr Wunsch, dass der Geist des Hauses weit hinaus in die moderne Welt wirke.

Lernort des Glaubens

Auch der Stellvertreter des bad. Landesbischofs, Oberkirchenrat Gerhard Vicktor, bezeichnete das TSA als umfassenden Lernort. Nach Adelshöfer Vorbild sei beispielsweise „Missio-

narische Kompetenz“ verpflichtend in das theologische Ausbildungsprogramm der Landeskirche aufgenommen worden. Von Glaubenswerken wie dem Lebenszentrum könne die Kirche auch Eigeninitiative und erfolgreiche Spendenwerbung lernen. Die Kirchenleitung sei stolz darauf, dass das TSA aus einem badischen Pfarrhaus hervorgegangen sei. Heute kämen ein Drittel aller badischen Gemeindediakone von Bibelschulen.

Kopfwissen zu wenig

Bruder Peter Lohmann, einer der ersten Bibelschüler, berichtete, dass er vor 50 Jahren gelernt habe, dass Bibelwissen und Alltag zusammengehörten und man selbst für benötigte Eier beten dürfe. Erweckung könne man nicht konservieren, sondern müsse jede Generation neu erfahren. Ihm und Schwester Magdalene Rodewald, die auch zur „ersten Stunde“ gehört, dankte LZA-Leiter Br. Dr. Oskar Föllner mit einem kleinen Geschenk. Studierende des Seminars spielten eine historische Szene aus den Anfangsjahren, als Pfarrer Dr. Reinhard Wever den Gründer der Bibelschule, Pfarrer Dr. Otto Riecker, besuchte und in seinem angefochtenen Glauben stärkte.

Leiterwagen mit Lebensmitteln

Der Eppinger Oberbürgermeister Klaus Holaschke zeigte sich sehr be-

wegt und bekundete seine Verbundenheit mit dem weltweit bekannten Lebenszentrum und Seminar, das ein hervorragendes Aushängeschild für die Stadt sei. Der Generalsekretär der Deutschen Ev. Allianz, Hartmut Steeb, überbrachte mit dem LZA-Kürzel drei Wünsche: Lehre zum Aufblick, Leben zum Anfassen, Lebensmut zur Alternative. Die Ältesten der Adelshofener Kirchengemeinde grüßten mit einem symbolischen Geschenk, das zeigte, wie einst alles anfing: Sie überbrachten einen Leiterwagen mit Lebensmitteln (siehe Titelbild) – ganz so „wie es seit 50 Jahren geschieht“ und dokumentiert, dass das Lebenszentrum von den Gaben seiner Freunde getragen wird. In unserer Februar-Ausgabe haben wir darüber berichtet.

In der Spur Gottes bleiben

Pfarrer Dr. Rolf Hille, Rektor des Albrecht-Bengel-Studienhauses Tübingen, fasste als Festprediger die TSA-Geschichte mit einem Wort von Pfr. Dr. Otto Riecker (1896-1989), zusammen: „Es ist ein Wunder, wenn ein Theologe, der schon alles zu wissen glaubt, aus diesem Denken herausgerissen wird – und sich bekehrt.“ Solange das Werk in den Spuren Gottes und der Väter bleibe, sei es unüberwindlich.

Am Jubiläumstag startete auch die Dauerausstellung „Mit 50 Sachen durch die TSA-Geschichte“. An 50 Stationen können dort die Besucher bis Herbst mit vielen Bildern, Dokumenten, Videoausschnitten und Hörproben von Vorträgen und Liedern den Werdegang der Ausbildungsstätte im Lebenszentrum nachvollziehen. Zum Jubiläum gehörte auch ein gut besuchter Lobpreisgottesdienst am Vorabend sowie Seminar- und Studientag für Mitarbeiter aus Gemeinden mit Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein (Uni Tübingen) zum Thema „Aus der Kraft des Evangeliums leben“. Unter den 200 Besuchern waren auch zahlreiche badische Pfarrer und Prediger. Über 750 Absolventen konnte das Theolog. Seminar bis heute aussenden – in Gemeinden und Kirchen, in die weltweite Mission.

Martin Kugele

Echt durch Jesus: Herzliche Einladung zum Christus-Tag 2008

Echt oder Fälschung? Was für ein himmelweiter Unterschied. Echt sein zählt. Echt leben, authentisch leben, wer möchte das nicht? Denn wer echt ist, ist echt was wert. Und er lebt mit Ausstrahlung. Doch wie weit ist es mit unserer Lebensausstrahlung her? Was sehen andere an uns? Echtes Leben – oder eher nur ein so dahin leben?

Die befreiendste Nachricht des Glaubens ist sicher: Echtes Leben ist ein Geschenk. Wir leben echt durch Jesus. Sein Leben kann uns gehören. Seit Ostern ist er unser Leben. Er lebt – und wir müssen keine schlechte Kopie von Leben mehr abgeben.

Von diesem unüberbietbaren Geschenk hören wir beim Christustag 2008. Und davon, was unser Leben dadurch gewinnt. An Zielen. An Motivation. Dazu laden wir Sie wieder ein. Nehmen Sie sich dafür Zeit - am Fronleichnamstag. Tanken Sie auf und lassen Sie sich neu an der Bibel fürs Leben ausrichten. Es lohnt sich – echt! Ich freue mich auf den Christustag am 22. Mai 2008, den die Ev. Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden an vier Orten durchführt (Freiburg, Gochsheim, Spöck und Mannheim) – in Verbindung mit unseren Freunden von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Württemberg, wo weitere Christustage stattfinden. Ich bin gespannt auf das Treffen mit Ihnen und grüße Sie im Namen unseres Trägerkreises herzlich

Pfr. Hermann Traub

Vorsitzender der Evangelischen Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden

[ECHT] durch Jesus

Christus-Tag 2008

Donnerstag, Fronleichnam, 22. Mai, ab 9.30 Uhr

Evangelische Regionalkonferenzen

Freiburg Paulussaal, Dreisamstraße

Gochsheim St.-Martins-Kirche

Mannheim Paul-Gerhardt-Kirche

Spöck Henhöferkirche

www.christustag.de

Evang. Vereinigung
für Bibel und Bekenntnis
in Baden

 Lebendige Gemeinde
Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Alle Veranstaltungsorte bieten das gleiche Grundprogramm: Biblische Impulse „Zielorientiert“ (Phil. 3, 12 – 14), „Motiviert“ (Kol. 3, 17) und (in Spöck und Mannheim) „Lebendig“ (Gal. 2,20). Es gibt ein buntes musikalisches Programm. Verschiedene Initiativen stellen sich vor. Für ein ansprechendes Kinderprogramm ist gesorgt, natürlich auch für gute Verpflegung...

FREIBURG

10.00 Uhr Paulussaal, Dreisamstraße 3: Mit Dr. Tobias Eißler, Mundelsheim, und Inspektor Rainer Geiss, St. Chrischona
Leitung: Friedhelm Appel

GOCHSHEIM bei Bretten

9.30 Uhr St. Martins-Kirche: Mit Armin Jans, Bad Liebenzell, und Pfarrfrau Marlene Trick, Neuenbürg
Leitung: Pfr. Stephan C. Thomas

SPÖCK bei Bruchsal

9.30 Uhr Henhöferkirche: Mit Pfr. Steffen Kern, Walddorfhäslach, und Pfr. Hermann Traub, Oberöwisheim

Leitung: Pfr. Wolfgang Walch

MANNHEIM

9.30 Uhr Paul-Gerhardt Kirche, Am Neuen Messplatz: Mit Ernst-Günter Wenzler, Stuttgart, und Pfr. Thomas Hilsberg, Rielasingen
Leitung: Pfr. Ferdinand Schubert und Gerhard Scherrer

Flyer mit dem Programm

können bestellt werden bei der Geschäftsstelle der Ev. Vereinigung, Uhlandstraße 18, 75210 Kelttern, Telefon 072341-480046, Mail kurt.dittes@bb-baden.de; für Nordbaden bei Gerhard Scherrer, Grünwaldstraße 24a, 68163 Mannheim, Tel: 0621 / 412718, Fax: -4183579, Mail gerhard.scherrer@gmx.de, für Südbaden bei Stadtmissionar Norbert Aufrecht, Adelhauser Straße. 27, 79098 Freiburg, Mail: info@stadtmision-freiburg.de, Tel. 0761/31917-0, Fax: 31917-24.

Mehr über den Christustag und alle Veranstaltungen unter www.christustag.de im Internet

Neuerscheinungen

Stephan Holthaus, **WERTE – Was Deutschland wirklich braucht**. Geb. 128 Seiten, Brunnen (ISBN 3-7655-1901-7), Preis: 12,95 Euro. – Die gute Analyse des Ethik-Experten belegt, wie dringlich eine Wert-Orientierung ist. Leider schreibt er zur Therapie wenig. -mk-

Gerhard Naujokat, **Gott als Querdenker**. Die Zehn Gebote. Fundamente, die uns tragen - aktualisiert für die Gegenwart. Kart. 209 Seiten, Freimund Verlag Neuendetelsau (ISBN 3-86540-027-2), Preis: 17,80 Euro. – Biblische Grundwerte werden hier verständlich zur Sprache, lesefreundlich aufbereitet - mit Luthers Erklärungen im Anhang und einem Vorwort von Günther Beckstein. -mk-



CD von E. Rink, **Sharona – Hand in Hand**. Album mit 13 neuen Liedern, GerthMedien 2008 (Nr. 939 652), Preis 17,99 Euro. – Kraftvolles Comeback der 1999 gegründeten - jetzt erweiterten - beliebten Mädchenband mit dem israelischen Namen „Sharona“. Ihre einfühlsamen, eingängigen Songs (auch in Deutsch) erfreuen mit unterschiedlichen Musikstilen nicht nur die junge Generation. -mk-

CD von Jochen Rieger, **Jerusalem, geliebte Stadt**. Wir wünschen Israel Shalom. Album, 17 Lieder, GerthMedien 2008 (Nr. 939 366), Preis: 17,99 Euro. – Wunderbares Album zum Israel-Jubiläum mit Liedern aus dem Land und persönl. Interpretationen (in Deutsch) von Solisten wie Andrea Adams-Frey und Albert Frey, Cae und Eddie Gauntt, Lothar Kosse und Danny Plett. Empfehlenswerte CD mit Liedern der Sehnsucht und Hoffnung, mit tiefen Inhalten. -mk-

Bibeltexte im Internet

Auf dem internationalen Bibelserver (www.bibleserver.com) werden jetzt Übersetzungen in 20 europäischen Sprachen angeboten, darunter sechs deutsche Versionen. Der Server wird monatlich etwa 140.000 Mal angeklickt. -mk-



Teenager-Gebetskongress

Nahezu 1 200 Jugendliche kamen zum dreitägigen „TeenPrayerCongress“ (TPC) nach Bad Liebenzell, um für andere Länder, Menschen, Verwandte und Klassenkameraden zu beten. Joel Goldberg (links im Bild), Direktor einer Jugendarbeit in Israel, rief dazu auf, christliche Jugendleiter besser zu schulen, um die wachsende Zahl leidenschaftlicher junger Christen biblisch zu fundieren. „Steht auf, setzt euch mutig und verwegen für das Gute ein“, forderte er die Teenies auf, die an einem Nachmittag mit Bussen und Bahnen in verschiedene Städte und Dörfer gesandt wurden, um Menschen praktisch zu helfen, ihnen von ihrem Glauben zu erzählen und für sie zu beten. Gestartet wurde auch eine Aktion mit T-Shirts, deren Aufschrift „erlebtinmir.de“ Teenies neugierig machen soll, Gott kennen zu lernen (www.erlebtinmir.de). Armin Jans

● Embryonen sind keine Ware

Der bad. Landesbischof Ulrich Fischer hat davor gewarnt, Embryonen als eine „beliebige Ware“ zu behandeln. Ein Mensch dürfe nicht dem Wohl anderer Menschen geopfert werden, sagte er zur Stammzellen-Diskussion in den diakonischen Johannes-Anstalten in Mosbach. Fischer übte auch heftige Kritik am „Skandal der Spätabtreibungen“. epd

● AB-Familientag im Bibelheim

Rund 700 Christen besuchten den Familientag des Bad. Gemeinschaftsverbandes (AB) im Bibelheim „Bethanien“ in Langensteinbach bei Karlsruhe. Alle

Generationen waren vertreten und hatten ihr Programm. Der Tag stand unter dem Thema „Wie gehen wir miteinander um?“ Inspektor Achim Kellenberger sprach über das neue Leben des Christen nach der Weisung des Paulus in Epheser 4, 17-32. Der Chor der Stadtmission Mosbach wirkte mit. Rückfragen konnten gestellt und die Ausführungen durch kleine Beiträge ergänzt werden. -mk-

● Niederlagen überwinden

Krisen und Niederlagen gehören nach Ansicht des Unternehmensberaters Joh. Czwalina (Basel) zum Leben jedes Geschäftsmannes. Bei einer Wirtschaftskonferenz christlicher Geschäftsleute ermutigte er die 600 Besucher, sich kritischen Situationen zu stellen. Wer sich Zeit nehme, alles zu verarbeiten, gehe

Gott und sein Wort – mitten

Die Bibel und das Evangelium waren mitten drin – in der Leipziger Buchmesse 2008 mit über 2.300 Ausstellern aus 39 Ländern. Christliche Verlage warben für ihre Bücher, Zeitschriften, Kalender, CDs und DVDs, auch für ihre digitale Plattformen und neue Medien, mit denen sie nicht nur auf die tragenden Werte für Deutschland hinweisen wollen, sondern den Menschen in dieser schwierigen Zeit durch die „gute Botschaft“ aus Gottes Wort den Weg zu neuer Hoffnung aufzeigen wollen. An zentraler Stelle präsentierte sich auch das „Bibelmobil“ quasi als „Missionar auf Rädern“. Der Bus ist ein missionarisches Projekt beider Kirchen und seit 1992 unterwegs. Er wurde bisher von rund einer halben Million Menschen besucht. Die Ausstellung im Bus erzählt die Geschichte der Bibel als dem Zeugnis von Gottes Wort. Besonderer Schwerpunkt



BB-Tagung



Wo bleibt die „gesundmachende“ biblische Lehre?

Die bad. Landeskirche werde trotz einer gewissen Offenheit für das missionarische Anliegen in führenden Positionen von der liberalen Theologie bestimmt, erklärte der Studienleiter des Fr.-Hauss-Studienzentrums in Schriesheim, Pfr. Dr. Jochen Eber, bei der Frühjahrstagung der Ev. Vereinigung. Eine „unverbindliche theologische Vermittlungsposition zwischen den Gruppierungen“ bestimme die Kirchenpolitik. Eber forderte eine stärkere Rückbesinnung auf reformatorische Grundüberzeugungen. Die „gesunde“ Lehre der Bibel erweise sich nur dann als heilsam, wenn sie auch in den Gemeinden und auf den Kanzeln gelehrt, im Gespräch mit der Welt aktualisiert werde. Mehr unter www.bb-baden.de im Internet.

Historisches

Wer ist Johannes Bugenhagen?



Die Pommersche Kirche machte 2008 zum Gedenkjahr für den vor 450 Jahren gestorbenen Reformator Johannes Bugenhagen, der die Reformation nach Norddeutschland brachte und 1523 der erste evangelische Stadtpfarrer in Wittenberg wurde. Er war auch der persönliche Seelsorger Luthers – und starb am 20. April 1558. *idea*

FHSZ: Bettina Schwentker als Studienassistentin berufen



Eine Ausweitung der wissenschaftlichen und geistlichen Begleitung im Friedrich-Hauss-Studienzentrum (FHSZ) hat die Ev. Vereinigung als Träger angekündigt. Das FHSZ ist heute das zweitgrößte evangelikale Studienhaus in Deutschland nach dem Tübinger Bengel-Haus. Mehr als 45 Studierende nehmen die Angebote wahr. Generationen von Theologen und Religionspädagogen haben hier in den

letzten 25 Jahren eine qualifizierte Studienbegleitung sowie geistliche Gemeinschaft und lebenslange Freundschaft erfahren, so Pfarrer Hermann Traub bei der Mitgliederversammlung. Durch das zahlenmäßige Wachstum sei es dringend nötig, eine Assistentenstelle zu schaffen. Zur Finanzierung will man einen Glaubensschritt wagen und bittet um finanzielle Unterstützung, damit die Theologin Bettina Schwentker, Ehemalige des FHSZ, zum Wintersemester für zwei Jahre als Assistentin angestellt werden kann. Helfen auch Sie mit durch regelmäßige kleine oder größere Spenden auf das Konto der Ev. Vereinigung (Nr. 749 850 5550, BW-Bank Pforzheim, BLZ 600 501 01, Vermerk: Assistentin).

gestärkt aus Krisen hervor. Der Charakter werde in solchen Phasen geprägt, während er in der Zeit des Erfolgs eher zerstört werde. –ciw

● Protestanten unter Druck

In Russland haben es Protestanten wieder schwerer. Das Mieten von Stadien sowie Radio- und Fernsehsendungen sind blockiert. Das neue Religionsgesetz billigt der Orthodoxen Kirche eine staatstragende Rolle zu, während protestantische Kirchen stark benachteiligt sind. Ihnen bleibt öffentlich nur die persönliche Evangelisation. Doch das Vorbild gläubiger Menschen trägt dazu bei, dass viele Russen als Christen gewonnen werden. *idea*

● Gemeindegottesdienst in Stuttgart

Der Kongress „Wachsende Kirche“ am 11. / 12. April im Stuttgarter Kongresszentrum Liederhalle (www.wachsendekirche.de, Tel. 0711/2149-362) will auch Kirchenälteste motivieren und Anstöße geben für eine geistliche Gesamtkonzeption einer Kirchengemeinde. -mk-

● Leselineal für Senioren

Einige ältere Leser teilten uns mit, dass ihr verschlechtertes Augenlicht ihnen das Lesen erschwert. Wir empfehlen den Kauf einer Lupe beim Optiker und ein linealbreites gewölbtes Glas, das über eine ganze Seite reicht und eine rote Leselinie zur Orientierung hat. -mk-

auf der Leipziger Buchmesse



wird dabei auf die Kooperation mit Schulen gelegt: Lehrer können mit ihren Schulklassen zu Besuch kommen und aus bis zu 15 Themen auswählen. Da traf es sich gut, dass die Buchmesse schon immer ein Liebling der Leipziger Jugendlichen ist. Hier kann man schmökern und Neues entdecken. Ganze Schulklassen pilgerten vom 13. bis 16. März in die Hallen der Neuen Messe, wo der „fromme“ Bus viele neugierig machte und dazu einlud, den Gott der Bibel näher kennen zu lernen und sich dem tragenden Fundament seines Wortes anzuvertrauen.

Das Bild zeigt links Verlagsleiter Karlheinz Kern am Stand des bad. Verlags Johannis, rechts oben das Bibelmobil, unten den Stand der Ev. Nachrichtenagentur „idea“ mit Marketingleiter Dr. Ralph G. Dürrmeier (links) und dem Leiter der Geschäftsstelle Ost, Thomas Schneider. Text/Fotos: **Dr. Reiner Weick**

Termine

DMG: Am 20. April Jahresfest der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) zum Thema „Leiden – um Christi willen“ mit Detlef Garbers und Dr. Detlef Blöcher auf dem Buchenauerhof / Sinsheim. Parallel: Kindermissionsfest (www.DMGint.de)

Haus Frieden: Vom 25.- 27. April „Gottes Fußspuren entdecken“ mit einem OM-Team über die OM-Arbeit, Tagesgäste willkommen. (www.haus-frieden.de)

Diak KA-Rüppurr: Vom 30. April bis 4. Mai Diak-Tage 2008: am 30. April um 20 Uhr Konzert (Gutscher), am 1. Mai Himmelfahrtstreffen ab 10 Uhr (Diak-Team), vom 1.-3. Mai jeweils 20 Uhr Offene Abende „leidenschaftlich glauben ...hoffen ...leben“ (Traub), am 4. Mai Jahresfest mit Prof. M. Oeming (HD), Jahresberichte, Arztvorträge. (www.diak-tage.de)

AB-Verein: Am 1. Mai zentraler Gemeinschaftstag im Bibelheim in Langensteinbach mit Insp. Juhler vom Ev. Gemeinschaftsverband der Pfalz. (www.ab-verein.de)

CFI: Am 1. Mai Konferenz für Weltmission im Hospitalhof in Stuttgart durch Christliche Fachkräfte International (www.cfi.info) und „Hilfe für Brüder“ (www.hfb.org).

Von Personen

Johannes Lange (46), Gemeindepfarrer in Ellmendingen bei Pforzheim und vormals Studienleiter an der Christl. Universität in St. Petersburg, ist zum Leiter des Missionsbundes „Licht im Osten“ (Kornthal) berufen worden. Er spricht fließend Russisch. (www.lio.org)

Kurt Dittes, christlicher Unternehmer in Pforzheim, berichtet im Evangeliums-Rundfunk von seiner Reise nach Südamerika, bei der er Hilfsgüter überbrachte. Die Sendung „Reiseindrücke“ wird am 1. Mai um 20.30 Uhr im ERF-Radio ausgestrahlt. (www.erf.de)

Dr. Christel Hausding (38) von der pietistischen „Lebendigen Gemeinde“ (LG) ist zur Präsidentin der württbg. Landesynode gewählt worden. Die LG will die Ortsgemeinden stärken - ergänzt durch Profil- und Jugendgemeinden.

Prof. Walther Eisinger (Heidelberg) feierte seinen 80. Geburtstag. Der gebürtige Freiburger hatte von 1965-1993 den Lehrstuhl für Prakt. Theologie in Heidelberg inne. Er kam als konservativer Theologe aus dem Landesbruderrat der Bekennenden Kirche im Dritten Reich und gehörte auch zum Vorstand des CVJM-Deutschland. Durch seine Lehr- und Vortragstätigkeit prägte er Pfarrergenerationen.



Israel hat viele Gesichter

Gute Resonanz hat der neue jüdisch-arabische Bielladen in Haifa. Immer wieder kommen wildfremde Leute mit Problemen und Fragen, suchen das Gespräch und möchten, dass man mit ihnen oder für sie betet. Eine buddhistische Botschaftsangehörige informierte sich über Jesus und kaufte eine Bibel. Ein Araber fand zum Glauben an Jesus und kommt



regelmäßig zum Bibelstudium. Ebenso ein Hamas-Sympathisant, der früher die Juden hasste. Gott habe durch die Bibel sein Herz verändert, erzählte er der Mitarbeiterin einer messian. Gemeinde in Nahariya. Und während Israel sich auf sein 60-jähriges Jubiläum vorbereitet, schießen die Palästinenser mit Raketen auf Sderot und Aschkalon, wo eine Frau aus dem Gazastreifen für eine Zwillingsgeburt unproblematisch Hilfe fand. Ihre Frühchen fanden Schutz im Bunker des Krankenhauses. Israel ist eben etwas anders, als es viele Medien darstellen. -mk-

● Porno macht uns kaputt

Verrohende Sitten und eine schwindende Sexualmoral fordern besonders die Niederlande heraus. Der Ev. Rundfunk in Hilversum sieht echte Liebe und Treue gefährdet. Durch sein alternatives Programm erhielt er Anfragen von Jugendorganisationen und Schulen, die dazu Unterrichtsmaterial bestellten. Man müsse sich dagegen wehren, dass unsere Gesellschaft immer mehr „pornofiziert“ werde, so eine Philosophie-Professorin von der Uni Amsterdam. -mk-

● Funde belegen Bibel

Archäologen fanden in Israel viele Belege, welche die Bibel bestätigen. Gefunden wurde das Haus des Petrus,

der Jakobsbrunnen, der Teich Siloah, die mögliche Lazarus-Grabstätte, ein Fischerboot aus der Zeit Jesu, auch der Sarkophag des Kindermörder-Königs Herodes und der Steinsarg des Hohepriesters Kaiphas sowie die Reste der 2.500 Jahre alten „Nehemia-Mauer“ in der Altstadt von Jerusalem. -mk-

● Christliches Krankenschiff in Liberia

Das neue Krankenschiff „African Mercy“ des Missionswerks „Mercy Ships“ hat seit zwei Monaten in Monrovia festgemacht, um im vom Krieg zerrütteten Liberia kostenlos Patienten medizinisch zu versorgen und Entwicklungshilfeprojekte durchführen. Auf dem weltgrößten Krankenschiff sollen bis zu 5.000

Christen, kümmert euch um

In einer Welt, die Schwache und Hilflose in unserem Land immer mehr preisgibt, muss die christliche Gemeinde sich wieder stärker diakonisch engagieren. Eine Entsorgungsmentalität fordere heraus zu praktischer und seelsorgerlicher Lebenshilfe, so Pfarrer Dr. Otto W. Hahn (Adelshofen) in einem gut besuchten Vortrag im AB-Vereinshaus Bretten. Hahn: „Christen dienen unserem Staat am besten, wenn sie Menschen zum Glauben an Gott bewegen, der ihnen Halt, Zukunft und Trost gibt. Ohne die Verankerung in biblischen Normen wachse in Europa eine „Kultur des Todes“. Gläubige Christen sollen ihr eine „Kultur des Lebens und der Barmherzigkeit“ gegenü-



Operationen durchgeführt werden. Die liberianische Präsidentin besuchte das Schiff und dankte für den zehnmonatigen Hilfseinsatz anlässlich des 30-jährigen Bestehens der „Mercy Ships“ (www.mercyships.de). -mk-

● Betet für China

Christen in China sehen die Olympischen Spiele als große Chance an, das Evangelium an ihre Landsleute weiterzugeben. Es ist beeindruckend, wie viele Menschen sich sonntags zu Gottesdiensten versammeln. Es herrscht ein Hunger nach Gottes Wort und tiefes Verlangen nach geistlichem Wachstum. idea

● Miteinander für Gott

Württembergische Pietisten haben sich für ein stärkeres Miteinander von Pietisten und Nicht-Pietisten in der Kirche ausgesprochen. Prälatur Gabriele Wulz sagte, angehende Pfarrer sollten während ihrer Ausbildung über den Pietismus unterrichtet werden. Die Kirchenleitung hat eine Tagung der Synode zum Miteinander von Pietismus und Kirche angeregt. epd

● Gottes Potentiale nutzen

Die Herausforderung für Christen bestehe darin, unsympathischen und feindlich gesinnten Menschen mit Liebe zu begegnen, sagte ProChrist-Pfarrer Ulrich Parzany. Das gelinge, wenn das von Gott gegebene „Potenzial der Feindesliebe“ genutzt werde. idea



Christlicher Familienfilm

Der erste Kinderspielfilm des Evangeliums-Rundfunks (ERF) stößt auf großes Interesse. Die DVD „Verteidigt die Mühle“ (70 Minuten) kam bei einer Gala-Vorstellung im Wetzlarer Kino-Center so gut an, dass das Center den Film zwei Wochen lang nachmittags zeigte und auch andere Kinos aufgrund des Andrangs anfragten. Der Film für Kinder im Alter von zehn bis 13 Jahren wurde mit Laiendarstellern gedreht und spricht die ganze Familie an. Ohne religiösen Überbau werden Werte wie Ehrlichkeit, Schuld und Vergebung spannend und bewegend behandelt. Die empfehlenswerte DVD (www.verteidigt-die-muehle.de) ist im Hänssler-Verlag (ISBN 4010276400950) zum Preis von 12,95 Euro erschienen. -mk-

Aufgegriffen

Menschenwahn oder Gotteswahn?

In jüngster Zeit vermehrt sich wieder jene Literatur, in der sich Autoren bemüht fühlen, die Existenz Gottes zu leugnen. Und es finden sich auch genügend Leser, die solche Bücher kaufen. So erkletterte binnen kurzer Zeit „Der Gotteswahn“ des Atheisten Richard Dawkins die Bestsellerlisten. Auf Partys und Empfängen glänzt dann der halbbelesene Zeitgenosse beim small talk gerne mit dem Zitat aus Dawkins Buch: „Gott existiert mit ziemlicher Sicherheit nicht“.

Ja, wenn es so einfach wäre. Zu diesem Ergebnis kommt man offenkundig nur, wenn man – bewusst oder unbewusst – solche Sachverhalte ausblendet, die nicht ins Weltbild passen und jene geradezu lustvoll betont, die die eigene These bestätigen. So dürfen in keinem atheistischen Buch die Kreuzzüge fehlen; gerne werden auch die islamistischen Anschläge des 11. September 2001 bemüht ebenso wie der Hinweis auf einen angeblich rachesüchtigen alttestamentlichen Gott.

Fair wäre es dagegen, sich einmal die Frage zu stellen, wie eine Welt aussähe, in der es keine Religion, keine 10 Gebote, keinen Jesus von Nazareth und nicht die zahlreichen weltweit tätigen karitativen Werke des christlichen Glaubens gäbe. Fair wäre es auch, einmal zwischen den einzelnen Religionen zu unterscheiden und sie gerade nicht über einen Leisten zu schlagen.

Nicht dass man mit solchen Überlegungen Gott beweisen könnte. Er entzieht sich dem Beweis. Er ist „Gegenstand“ des Glaubens. Mit Recht mahnt deshalb der Generaldirektor des Berliner Museums für Naturkunde: „Wissenschaft muss sich auf das begrenzen, was sie analysieren kann, sie darf nicht darüber hinausgehen“. Wenn sie mehr will, wird sie zum Menschenwahn. Der hat uns noch nie gut getan.

Werner Weiland

die Schwachen und Einsamen!



berstellen. Kein betagter oder sterbender Mensch dürfe der Einsamkeit und Hilflosigkeit preisgegeben werden.

Hahn (rechts im Bild) rief dazu auf, die Alten einer Gemeinde wieder regelmäßig zu besuchen, mit dem Evangelium zu ermutigen und ihre Kompetenz zu nutzen. Christen könnten Nöte in ihrer Nachbarschaft rechtzeitig erkennen, ihren Mitmenschen seelsorgerlich und mit praktischer Hilfe beistehen. Auch Krankenbesuche müssten wieder Priorität bekommen. Kranke, die Zuwendung bekämen, wollten keine aktive Sterbehilfe mehr, so Hahn, der für christliche Sterbebegleitung durch gläubige Menschen votierte. **Martin Kugele**

Empfänger:

Verlag
hoffen + handeln
Im Tanzbühl 15
D-77833 Ottersweier
E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

Das Vaterunser neu durchbuchstabiert

Warum sich ein Ex-Unternehmer aus Baden heute für Arbeitslose engagiert

Eigentlich hatte Wolfgang Lemke mit dem Leben schon abgeschlossen. Das war 1979, als er sich vor einen Lastwagen werfen wollte. Mit seinen damals 36 Jahren hatte er viel erreicht – Maschinenbau-Diplom, Technischer Leiter bei Bertelsmann in Gütersloh, verheiratet, zwei Kinder. Allein 15 Patente hatte sich der kreative Kopf in seiner Zeit bei Bertelsmann schützen lassen. Aber ausgefüllt hat ihn das alles nicht. Stress und Krisen ertränkte er in Alkohol, schließlich kippte er eine Flasche Cognac pro Tag in sich hinein. Seine Ehe stand davor, in die Brüche zu gehen. 1979 wollte er allem ein Ende machen. Dass er noch lebt, schreibt er heute „einigen Schutzengeln“ zu, die am Straßenrand auf ihn aufgepasst hätten.

In dieser tiefsten Krise brachte ihn seine Frau zu einem Freund, der an Jesus Christus glaubte. Dieser Freund ermutigte ihn zum Beten – und zum ersten Mal seit Kindertagen sprach Lemke wieder ganz bewusst ein Vaterunser. Das war der Beginn seiner Heilung. Es sollte bis zur vollständigen Wiederherstellung allerdings noch ein paar Jahre dauern. Die Ehe kam schnell wieder in Ordnung, beruflich machte Lemke mit einem Maschinenbauunternehmen sein Glück – bis er merkte, dass sein Partner ihn um eine halbe Million Mark betrogen hatte. Im Rückblick stellt Lemke fest: „Das war für mich der endgültige Durchbruch zum Glauben.“ In einem Gottesdienst hatte er die Vaterunser-Zeile „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ ganz neu zu beten – und er konnte dem, der ihn geprellt hatte, vergeben.

Auch in den Folgejahren pendelte Lemke zwischen Triumph und Niederlage, Geschäftserfolgen und Arbeitslosigkeit. Er tüftelte weiter, erfand eine Postkartenanklebemaschine für die Werbung in Prospekten und Magazinen und 1992 eine neue Maschinenanlage für die wirtschaftliche Herstellung des Reisepasses, damit die Menschen in den neuen Bundesländern schneller ihre roten Reisedokumente bekamen. Aber er erlebte auch schwere Tage, war als 53-jähriger in Folge permanenter Überlastung ein halbes Jahr nicht arbeitsfähig. Die letzten Jahre hat er nach einer Umschulung als Multimedia-Marketingfachmann im badischen Lahr gearbeitet.

Heute konzentriert sich der inzwischen 64-Jährige vor allem darauf, Menschen ohne Arbeitsstelle mit der christlichen Botschaft zu erreichen. „Arbeitslose brauchen Christus“ heißt seine Initiative. Darin ermutigt er Leute ohne Job, ihr Leben aus der Perspektive des Glaubens zu betrachten. Dazu hat Lemke beispielsweise eine Broschüre mit dem Titel „Um Gottes willen – arbeitslos“ herausgebracht, das neben dem Johannes-Evangelium einige Lebens- und Glaubensberichte von Christen enthält, die sich mit der Frage der Arbeitslosigkeit befassen. Auch Aktionen wie Arbeitslosenfrühstücke oder Würstchenbraten vor dem Arbeitsamt hat er schon initiiert.

„Arbeitslose sollen Jesus Christus kennen lernen; sie sollen ihre Gaben für sein Reich einbringen“, findet Lemke. Hier sieht er auch eine besondere Herausforderung für die Gemeinden. Denn insbesondere Langzeitarbeitslose seien auf ein Umfeld angewiesen, das sie stütze und ihnen auch noch einmal eine Chance gebe. Dass er missionarisch denkt, hat Lemke übrigens schon früher bewiesen. Als er noch eine Firma besaß und Stellen ausschrieb, gab er beim Bewerbungsgespräch jedem Kandidaten ein Neues Testament des Gideonbundes mit.

Marcus Mockler

Nicht alle Manager sind so schlecht wie ihr Ruf in diesen Wochen und Monaten. Die Mehrheit ist vernünftig. Für die Christen unter ihnen werden Seminare, für Unternehmer auch Kongresse angeboten (www.chistlicherkongress.de).

Ein Lichtblick ist Wolfgang Lemke. Er war einst Manager mit eigener Firma. Gesundheitliche und wirtschaftliche Krisen zerstörten jedoch seine Existenz. Als Arbeitsloser am Rande des Existenzminimums wagte er mit 58 Jahren eine Neuorientierung. Der Glaube an Jesus gab ihm dazu die Kraft dazu.



Wolfgang Lemke (64) wohnt in der südbadischen Stadt Lahr und hat eine Initiative ins Leben gerufen, die Menschen mit dem Evangelium ermutigen möchte, ihr Leben aus Gottes Sicht zu sehen. „Arbeitslose brauchen Christus“ (ABC) heißt sein missionarisches Projekt, mit dem er auch auf einer Internetseite wirbt.

Webseite: www.info-abc.de

Über den dramatischen Weg von Wolfgang Lemke berichtet Reporter Marcus Mockler für unsere Leser auf dieser Seite.